Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 14. Mittwoch, den 2. (15.) April. 1908. 19. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Palmtag. — Die frohe Palmsonntagsbotschaft. — Dein König kommt. — Warum? 3. Fortſ. — Aus der Werkstatt. — Jesus, der Arzt. — Das Weizenkorn. — Das größte Missionsfeld. — Vaterländische Mission. — Unter dem Schatten des Höchsten. — Umschau. — Briefkasten. —

Psalmtag.

Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna, dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!
Matth. 21,9.

Singet Psalmen, Ihn zu loben,
Streut mit Palmen Ihm die Bahn!
Der die Kindlein auch umarmte,
Eurer Kranken sich erbarmte,
Sünder aus dem Staub gehoben,
Allen, allen wohlgetan!

Doch Er schaut mit ernsten Mienen
In das laute Festgebraus,
Ahnt das Kreuz schon hinter Palmen,
Mordgeschrei statt Freudenpsalmen —;
Der als König heut erschienen,
Bald als Schächer zieht Er aus!

Dennoch nimm die Siegespalmen,
Die Dein Volk Dir heut' schon bringt!
Dulder, Der am Kreuz gelitten,
Held, Der uns das Heil erstritten,
Hör' voraus die Osterpsalmen,
Die Dir einst die Menschheit singt!

Gerok.

Die frohe Pfalmsonntagsbotschaft:

„Siehe dein König kommt zu dir!" im Lichte der Weissagung.

Sacharia 9, 9—11.

Palmsonntag leitet die große Leidenswoche des Herrn Jesu ein. Mit ihm beginnt das heilige Ringen des Stärkeren, der über den Gewappneten kam und ihm allen seinen Hausrat raubte. Und welch ein Ringen? „Hosianna" und „Kreuzige", die höchste Freude wie der tiefste Schmerz geben davon beredtes Zeugnis. Die Palme ist das Sinnbild des Friedens, des Sieges und der Glückseligkeit. Doch ehe es dazu kommt mußte der Gott- und Menschensohn in das tiefste Sündenelend, in das **Gottverlassensein** hinabsteigen. Wollen wir Palmsonntag recht verstehen, müssen wir beim **Propheten** lernen.

Die frohe Palmsonntagsbotschaft eröffnet uns: **Eine Einsicht in die Herrlichkeit Seines Wesens.** (V. 9.)

Weissagung und Erfüllung kommen einander zu Hilfe, die Person des Königs in's hellste Licht zu setzen.

Seine Würde preist der Prophet mit lautem Munde. Israel verstand ihn, aber die Anwendung machte es auf irdische Verhältnisse. Auf den königlichen Befreier von dem Joche der Römer wartete es. Israel verstand wohl den Propheten, aber es verstand Gott nicht. Seine königliche Würde war nicht von dieser Welt.

Nathanael mit dem Herrn bekannt geworden sagt begeistert: „Du bist Gottes Sohn, du bist **der König von Israel.**" Protestierte Jesus etwa dagegen? Nein, Er sagte zu ihm: „Du wirst noch Größeres denn das sehen." Und er sah noch Größeres. Wunder auf Wunder folgte. Auch das Volk scheint überzeugt zu sein von Seiner Königswürde und will Ihn zum König machen. Joh. 6. 15. Wie Donnerrollen, wie Meeresrauschen tönt der Krönungsruf durch die Lüfte: „Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!" Ganz Jerusalem ist eregt. Von Mund zu Munde geht die Frage: „Ist das der Prophet" der König? Kopfschüttelnd, endlich erregt, treten Schriftgelehrte und Aelteste diesem vermeintlichen Umfug entgegen mit der an Jesum gerichteten Frage: „Hörst du nicht was diese sagen?"

Wenige Tage nur und ein anderer Ruf durchbraust die Lüfte: „Hinweg mit diesem, gib uns Barrabam los!" der Richter fragt Ihn: „So bist du dennoch ein König?" Jesus leugnet Seine Würde nicht und spricht: „Du sagst es, Ich bin dazu in die Welt gekommen." Ueber Seinem Fluchholz lesen wir's bestätigt: **„König der Juden."** König war und ist Er. Davon zeugen:

Seine Tugenden. „Ein **Gerechter** und ein **Helfer.**" Nicht Selbstgerechtigkeit war Sein Wesen. Darum war Er nie in Verlegenheit. Jederman das rechte Wort zu sagen. Hie tröstet Er, dort mahnt oder straft Er, trocknet die Tränen und stillt des Herzens Weh. Als Gerechter half Er dem armen Menschengeschlecht zu einer Gerechtigkeit die vor Gott gilt. **„Arm!"** Zwar ist dies eine Tugend die in direktem Widerspruch mit den Welttugenden steht, aber stehen nicht all Seine Tugenden in Widerspruch mit den Ansichten der Welt? Es war für Ihn eine königliche Tugend arm zu sein. Nur königliche Gesinnung kann sich entäußern aller Herrlichkeit um anderer willen. Er ward arm um viele reich zu machen. Er wählte kein Streitroß, Er legte keinen Purpur an, es wurden keine kostbaren Teppiche auf den Weg gebreitet, es erschallten keine

Fanfaren aus silbernen Trompeten. Sein ganzer Einzug atmet Armut und doch ist die Verheißung herrlich erfüllt. Er ist der Friedenskönig, der uns durch Seine Erscheinung gibt:

Eine Aussicht auf die Herrlichkeit Seines Reiches. Wohl hat die Welt Männer gehabt die durch Blut und Feuer Reiche schmiedeten, die eine fast maßlose Pracht entfalteten. Aber wo ist die Herrlichkeit ihres Reiches geblieben? Der rollende Stein, der nagende Wurm der Zeit hat sie zerstört. So schnell sie erstanden, so schnell sanken sie in den Staub. Krieg, Feuer, Blut war ihre Losung. Nicht so das Reich des Königs Jesu. **Sein Reich ist ein Friedensreich.** Die Weissagung heißt: „Denn ich will die Wagen abtun von Ephraim, und die Rosse von Jerusalem und der Streitbogen soll zerbrochen werden. Denn Er wird Frieden lehren unter den Heiden." **Das Mittel ist das Evangelium,** die frohe Botschaft von der Versöhnung. Und wie mächtig wirkte diese Seine königliche Waffe? 3000 huldigten Ihm am Pfingsttage. Millionen beteten Ihn an. Wohl bekommt der Henker Arbeit. Das Blut der Märtyrer fließt in Strömen. Die Scheiterhaufen flammen. Die Sterbeseufzer Seiner Heiligen steigen aus der Folterkammer himmelwärts. Sein Volk wird verfolgt, geängstet und in den Bann getan, denn **Sein Friedensreich ist noch verhüllt,** doch mußten es viele anerkennen. Bonaparte, der große Napoleon Frankreichs, rief schmerzlich bewegt aus: „Mein Reich, durch Stahl und Eisen geschmiedet, liegt in Trümmern, das Reich Jesu Christi, durch Liebe gegründet, wird ewig bestehen!" **Einst wird es zur sichtbaren Erscheinung** kommen, bei der Wiederkunft des herrlichen, sieggekrönten Hauptes Jesus Christus. Dann wird Seine Herrschaft sein **„von einem Meere bis zum anderen."** Das letzte, größte und ewige Weltreich nach Daniel bricht **dann in vollendeter** Herrlichkeit hervor. Auf welchem Grunde es ruht, sehen wir im Lichte der Weisagung, welche uns gibt: **Eine Ansicht von der Herrlichkeit Seines Werkes.**

„Auch will ich dir durch das Blut deines Bundes auslassen deine Gefangenen aus der Grube, da kein Wasser innen ist." Also Rettung der Gefangenen ist der Grundzug Seines Wirkens. Auf diese Rettung zielt auch Sein Einzug in Jerusalem hin. Der König sieht den Heilsweg klar vor sich. Ist Ihm als wahrer Menschensohn auch „bange" vor der Leidensstunde. Tönt's auch klagend durch die Finsternis der Todesstunde: „Eli, — Eli, — lama asabthani?" Rettet der König doch, durch den eigenen Tod, das Leben Seiner Untertanen. Das Blut des Sohnes Gottes versiegelt den Bund der freien Gnade.

„Gefangene." Gibts einen trefflicheren Ausdruck für das Verlorensein der Menschen? Gefangen in der Grube der Sünde, der Werkgerechtigkeit, des Gesetzes des Fluches und des Todes, findet die Menschheit keine Selbsthilfe. Nicht einmal Trost ist in all ihren Bemühungen sich zu retten. Zu tief ist der Fall. Keine Leiter der Selbsthilfe führt hinaus. Die armen Gefangenen sind am verschmachten, denn es ist „kein Wasser" zum Abwaschen der Sündenflecken und zur Labung der durstigen Seele zu finden.

O köstliche, herrliche Befreiung! Der König hat sich selbst aufgemacht die Gefangenen „daraus zu entlassen." Ihm jauchzt das Volk zu: „Hosianna! Gelobt sei der da kommt!" zur Hilfe, zum Heil.

Wie die Gnadenbäche fließen! — Wie arme Sünder am Gnadenquell sich laben! — Hörst du nicht den Jubelruf: „Gelobt sei der da kommt" durch die Lande brausen!? Ist die Erfüllung hinter der Weissagung zurückgeblieben? Mit nichten! Kommt laßt uns unsern König krönen! Laßt uns Ihm die Huldigung unseres Herzens bringen: „Hosianna Dir dem wiederkommenden König der Ehren!" Dir jauchzen wir zu, Dir eilen wir entgegen, um mit Dir zu herrschen und regieren ewiglich!

J. Lübeck.

Dein König kommt!

Er kommt! d. h. Er steht vor der Tür und klopft an. Er verlangt nichts anderes, als daß du dein Herz, so wie es ist, Ihm öffnest. Zerbrich dir darüber nicht den Kopf, zerbrich dir das Herz; das ist mehr. Gib dein eigenes Wollen und Wirken einmal gründlich auf, und lerne das einfache Geheimnis: Laß den Heiland ein! Ich weiß wohl, dieser Weg ist für viele zu einfach; aber freue dich, daß er so einfach ist. Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in's Himmelreich kommen! lautet eines Seiner Worte.

Ein armer Knabe, der in's Kinderhospital gebracht wurde und dort richtige Bleisoldaten zum Spielen fand, die er bisher nur durch das Schaufenster erblickt hatte, rief entzückt: „O, es ist kein Glas dazwischen!" — Laß einmal nichts zwischen dir und deinem Heiland sein. Er wird dir geben, wonach dein Herz verlangt. Er kommt, ohne daß du Furcht zu haben brauchst, es könne etwas zwischen dich und Ihn treten.

Er kommt! d. h. Nur Seinem Geiste in unseren Herzen Raum geben. Wir können durch uns selbst nichts an uns erreichen. Friedrich Wilhelm I. sagte einmal zu seinem Hofprediger Schubert: durch eure Predigt bin ich sehr ergriffen und bemühe mich sehr, mich zu bessern. Nun, als ich noch jung war, war es mit mir noch schlimmer; mit dem Alter nimmt doch das Böse immer mehr ab." — Schubert, der auch vor dem König kein Blatt vor den Mund nahm, erwiderte: „Majestät, unser Herz bleibt auch im Greisenalter so böse und verdorben, wie in der Jugend, wenn es nicht durch Gnade erneuert und durch Christi Blut gereinigt wird. Gnade ist es, daß Eure Majestät die Kraft des göttlichen Wortes fühlen. Gott wird sein Werk an Ihnen vollenden, wenn sie dem Geiste Gottes Raum geben."

Er kommt! In einer kleiner Dorfkirche in Pommern befinden sich über dem Eingang zum Kirchenraum zwei altertümliche mit roher Kunst gemalte Bilder aus dem vorigen Jahrhundert. Das eine stellt die Wiederkunft Chrsti zum Weltgericht dar, wie der Herr, sitzend in den Wolken des Himmels, hernieder fährt, und alle Lebenden und Toten mit angsterfüllten Mienen zum Gericht sich sammeln. Darunter stehen die Worte: „Er kommt; er kommt zum Weltgerichte, zum Fluch dem, der ihm flucht." — Das andere Bild stellt den Heiland dar, sitzend auf dem Füllen der Eselin, wie Er, umjauchzt und umjubelt von der begeisterten Menge in die Tore der Stadt Jerusalem einzieht. Darunter stehen die Worte: Er kommt mit Gnad und süßem Lichte dem, der Ihn liebt und sucht.

Beide Gemälde hatte der Patron der Kirche geschenkt mit den Worten seines Testaments: „Gedenke jeden Tag an das Wort: „Er kommt!" Zieht's dich in Freud und Leid zu Ihm, schau an das Gnadenbild. Doch bist du trotzig und voll Selbstvertrauen, so schau das Strafbild an. Eines von beiden hast du immer vonnöten. Darum achte, Menschenkind: „Er kommt!"

Dein König kommt! Regem habemus! Vor dreihundert Jahren unter der Regierung des Königs Heinrich II. von Frankreich wurde die kleine französische Festung St. Quentin von den Spaniern belagert. In der Stadt, in welcher der berühmte Admiral Coligny kommandierte, wüteten Hunger und Krankheit, und die Bürger waren der Verzweiflung nahe. Das wußten die Spanier, und sie schossen Pfeile in die Stadt; an denen Bänder befestigt waren, auf denen die Bewohner der Stadt zur Uebergabe aufgefordert wurden. Ein solcher Pfeil mit dem daran befestigten Bande wurde auch dem tapferen Coligny überbracht. Da schreibt derselbe statt aller Antwort auf einen Pergamentstreifen zwei Worte, befestigt den Streifen an einem Speere und schleudert ihn mit eigener Hand in das Lager der Feinde. Die beiden Worte lauteten: „Regem habemus, d. h. zu deutsch: Wir haben **einen König! Nun mußten die Spanier, daß von einer Ueber-**

gabe keine Rede sein könne. — — So ruft uns auch der Palmsonntag zu: „Regem habemus, wir haben einen König!“ Er ruft uns die Frage zu: „Wollen wir Ihm treu bleiben, oder wollen wir abfallen?“

Warum?

(3. Fortsetzung).

Wie fleißig sie war, die einsame Frau! Das Ziel war zwar erreicht, ihr hübscher Junge war Offizier geworden, aber nun galt es erst recht, die Hände rühren. Er sollte Karriere machen, und dazu gehört, daß man „auftreten“ kann, nicht knausern muß. Ihr Alfred fand das wenigstens und sie glaubte es ihm. Geld schaffen, sparen, arbeiten, das schien ihr Mutterpflicht, und das war ihre Lebensfreude. Ihre Augen wurden trüber vom vielen Sticken. Sie merkte es kaum, und er merkte es erst recht nicht. Er kam selten zu dem einsamen Mütterchen — „der Dienst ließ es nicht zu.“ Er brauchte nicht mehr zu betteln und zu schmeicheln wie damals, als er noch ein Knabe war; jetzt gab sie ihm auch ohnedem alles, was sie geben konnte, ja, manchmal mehr als das. Alfred liebte seine Mutter in seiner Art, ja, es gab Stunden, wo das Heimweh ihn packte, wo sein leichtsinniges, junges Herz Sehnsuchtsschmerz durchlebte, — aber er scheute sich vor seiner Mutter. Er fürchtete sich vor dem Blick ihrer Liebe, er fürchtete sich vor dem Druck ihrer Hand, er fürchtete sich vor jenem Plätzchen am Ofen, wo sie gern mit ihm saß, er fürchtete sich davor seit — — seit die Karten in seiner Hand und das gewonnene Geld in seiner Börse ihm zuschrie, daß die Leidenschaft in ihm stärker sei als Pflicht, Ehre, Gewissen, ja stärker als — sein Eid. Wie war es gekommen? Ja, wie? O, du dunkle Nachtstunde! Es war nur ein kleiner Kreis von Kameraden beisammen gewesen, man hatte geraucht und getrunken, — vielleicht zu viel getrunken? O nein! Alfred war seiner Sinne mächtig gewesen, aber nicht seiner Leidenschaft. Ein Partner hatte gefehlt. Sie hatten gebeten, geneckt, gequält, gelacht — auch der Herr Hauptmann hatte seinen Leutnant gebeten! Alfred hatte abgelehnt — aber ungern! er hatte zugeschaut — sie spielten alle so „hundeschlecht,“ und als sein Hauptmann herausgerufen ward, da nahm er die Karten, die dieser ihm gab, „nur einen Augenblick, bis er wiederkommt“ — er nahm sie mit jener Wonne ungebändigten, inneren Durstes — wie der verschmachtende den kühlen Trunk — das war das erste Mal! Der Eid war gebrochen, der schützende Damm war zerrissen. „Was geschehen, ist nicht zu ändern.“ Es war ein törichter Eid — ich kann nicht wider die Gewalt, die gewaltiger ist als meine Kraft — ich kann nicht wider meine Leidenschaft — ich kann nicht und — — ich will nicht!

Von jener Stunde an wußte Alfred, daß er ein Sklave war, ein Sklave seiner Leidenschaft. Er hatte Stunden, wo er sich deshalb verachtete, ja haßte, aber — „es ist stärker als ich.“ Er hatte andere Stunden, wo die Macht der Liebe mächtig war, wo das Bild seiner Mutter all' das bittre Weh seines mißhandelten Gewissens wachrief, wo er sich sehnte, ein Kind zu sein, sich in ihre Arme zu werfen und sich lieben zu lassen. O, diese Mutter, was hatte sie für ihn getan! Gab es ein Opfer, das sie ihm nicht mit Freuden gebracht hätte? Gab es eine Mutter, die so liebte wie seine Mutter? Nein! und doch — was war es für ein Flecken auf diesem Bilde der Mutterliebe, vor dem sein Herz sich zusammenkrampfte? Was war es, das ihn vor dieser Liebe zurückbeben und ihn wünschen machte, daß sie ihn nicht so lieben möchte, wie sie ihn liebte, mit so heißer Leidenschaft? Wie kam es, daß dann immer jene Nacht, die er doch kaum erinnerte, in seinem Erinnern wach ward, daß er eine offene Himmelstür zu sehen meinte, durch die Engelein ihm winkten, und es war dann ein Schatten gefallen in das strahlende Himmelslicht, und eine Hand hatte die Tür geschlossen und ihn gehalten, es war die Hand seiner Mutter gewesen. Ihre Liebe war der Schatten vor dem Himmelslicht — doch wozu das ausdenken? Der Leutnant Alfred Arnold gewöhnte sich mehr und mehr ab, Dinge auszudenken. „Jeder Mensch sieht seine Kindheit in dem goldenen Licht von Weihnachtskerzen und Himmelsschein, bis die Schatten kommen, die alles verjagen und nichts lassen als Leidenschaft, Sünde und — — Heimweh. O Mutter, Mutter, du hast einen verlorenen Sohn! —

Frau Arnold lebte ein einsames Leben, aber sie merkte es nicht, so lange sie für ihren Freddy arbeiten konnte. Vom Morgen bis zum Abend, ja, oft bis in die späte Nacht hatten ihre Hände rastlos die Nadel geführt — nun mußte sie rasten, denn ihre Augen versagten den Dienst.

„Es geht nicht, Herr Doktor, es geht wirklich nicht. Ich habe Verpflichtungen übernommen — ich muß meine Arbeit fertigstellen.“

Er zuckte die Achseln. „Absolute Ruhe, ein dunkles Zimmer, fleißiges Kühlen. Mit solchen Augenentzündungen ist nicht zu spaßen.“

Ja, da saß sie nun in „absoluter Ruhe“ im dunklen Zimmer! Es ist ein wunderbares Ding um die Einsamkeit und Dunkelheit; da wird lebendig all' das Erinnern, da kommen zu Wort all' die verstummten Stimmen des Herzens und Gewissens! Ach nein! Frau Arnold fürchtete sich vor ihrem Gewissen, und auch in der Einsamkeit und Dunkelheit findet ein trotziges Herz Waffen, um lästige Stimmen zu verscheuchen. Die ersten Tage verbrachte Frau Arnold damit, sich selbst und ihren Freddy zu beklagen und ihren Sorgen freien Lauf zu lassen. War sie lange arbeitsunfähig, wo sollte das Geld herkommen, das Freddy so nötig brauchte? Nein, ihre Augen durften nicht lange ihr diesen Streich spielen. Sie kühlte mit großer Treue, aber Tag auf Tag verging, und es ward nicht besser. Frau Arnold sah wenig Trost im Gesicht des Arztes. „Wir müssen Geduld haben“ — das war sein einziger Trost für ihr ungeduldiges Herz, und das schien ein ziemlich trostloser Trost. Freunde hatte Frau Arnold nicht. Sie fragte sich manchmal, wie es doch zuging, daß sie so einsam war? Die Antwort war nicht schwer zu finden, aber sie fand sie doch nicht.

Der Pastor kam. Er saß lange bei ihr im dunkeln Zimmer. Sie war ihm dankbar für seine Teilnahme und am dankbarsten dafür, daß er ihr versprach, an Freddy zu schreiben. Er erzählte ihr mancherlei aus Stadt und Gemeinde, und als er ging, da faßte er ihre Hand: „Der Herr mache Ihnen diese dunkle Zeit zur Segenszeit!“ Frau Arnold wunderte sich, daß die einfachen Worte sie so tief bewegten. Kam das vielleicht, weil es nicht nur Worte waren, sondern Gebet?

Dunkle Zeit — Segenszeit! Was ist das, Segenszeit? Frau Arnold besann sich, welche Zeit ihres Lebens eine Segenszeit gewesen? Eine dunkle Zeit war es gewesen, als ihr Freddy im Sterben lag, aber eine Segenszeit sie schauderte — eine Segenszeit war es nicht. War ihr Haus, ihr Herz, ihr Leben jemals ein gesegnetes gewesen —jemals? — —

O, es war ein schneidender Schmerz, der durch Frau Arnolds Gewissen und Herz zuckte! Hätte sie dem nachgedacht, hätte sie sich tiefer hineingedacht in gebrochene Treue, erkaltete Kindesliebe, eigenwillige Menschenliebe — sie hätte sich zurückgerettet an das Herz des Vaters, aber Frau Arnold hatte es verlernt, Gedanken auszudenken. Sie war darin genau wie ihr Sohn. Sie sagte halblaut den Vers „du sollst Gott lieben von ganzem Herzen . . . aber vor ihren Augen stand dabei Freddys hübsches Gesicht — o, wenn sie ihm seine Zulage nicht schicken könnte — es wäre schrecklich!

Fortsetzung folgt.

Aus der Werkstatt.

Bekenntnis.

Die Apostel brauchten dazu nicht aufgefordert werden. Sie verstanden das Heilandswort: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater." Als man ihnen verbot in dem Jesusnamen Vergebung der Sünden zu verkündigen, quoll es aus ihrem Herzen: „Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten." Zeugen oder Jesum bekennen, bedeutete für sie Leben. Und wie steht es heute? Ist noch jeder gläubige Christ ein Missionar? Ist noch jeder Baptist ein Christusbekenner in Wort und Wandel? Dann muß es auch bei uns heißen: „Wir können es ja nicht lassen." Unser Zeugnis mag nicht immer den gewünschten Erfolg haben, das soll uns aber im Bekennen nicht entmutigen. Gott will, daß Sein Evangelium, die frohe Botschaft, allen angeboten werde, auf daß niemand, der verloren geht, sagen kann: ich habe es nicht gewußt.

Eine eigenartige Erfahrung machte ich beim Bekennen vor anderthalb Jahren. Ich weilte zu der Zeit einige Wochen in Berlin. Um Verwandte zu besuchen, bestieg ich einen Vorortzug. In dem Kupee, in das ich einstieg, saßen 4 Personen. Sie führten ein religiöses Gespräch eigener Art. Eine war Jüdin, die andere eine Katholikin, die dritte eine Lutheranerin und der vierte schien ein Lehrer zu sein, wie ich aus ihren Gesprächen heraushörte. Die Jüdin bekannte, daß sie Schweinefleisch esse, auch mit ihren Kindern des öfteren zur evangelischen Kirche gehe und zu Hause gern christliche Lieder singe. Die Katholikin erging sich in landläufigen Phrasen, wie: es ist ja nur ein Gott, wie man Ihm diene, sei einerlei, jeder müsse nach seiner Facon selig werden, dem dann jener Herr zustimmte. Jetzt kam die Lutheranerin an die Reihe ihren Glauben zu bekennen. Sie tat dies in den Worten: man hat Gott noch nicht gesehen, es sei alles Fabel, sich das Leben recht angenehm machen, sei die beste Religion usw. Als sie alle ihren Glauben bekannt hatten, war ich doch an der Reihe und leitete mein Bekenntnis ein mit den Worten: „Verzeihen Sie! Ich bin hier unfreiwilliger Zuhörer ihres Glaubensbekenntnisses geworden, nun gestatten sie mir wohl,daß ich meinen Glauben auch bekenne." Darauf folgte ein: Bitte, Bitte! Und nun legte ich ihnen aus, was Glaube ist und glauben heißt. Dachte auch: ihnen mußt du schon voll einschenken. Daß es das Kreuz war, und die erlösende Blutskraft Christi, womit ich sie bekannt zu machen suchte, brauche ich wohl nicht zusagen. Immer mehr Zuhörer scharten sich um uns, bis endlich die gottlästernde Lutheranerin das Fenster aufriß und sagte: „Ist's hier aber heiß!" Heiß war ihr's wohl geworden! Ich war am Ziel, empfahl mich und freue mich heute noch, daß ich die Gelegenheit zum Bekennen nicht vorüber gehen ließ.

Nicht immer gehorchen wir der Stimme des Geistes Gottes so, daß wir den Sieg behalten. So ging es mir auch auf einer anderen Reise. 16 Jahre sind es her, da wurde ich aus der evangelistischen Tätigkeit nach Bremerhaven in die Arbeit unter den Seeleuten gerufen. Auf der Rückreise vom Besuch in Bremerhaven, drängte mich der Geist Gottes im Kupee Traktate zu verteilen. Der böse Feind wollte das nicht leiden. Immer wieder raunte er mir ins Ohr: Auf der nächsten Station — später —oder: wenn andere Leute herein kommen. Da! auf der nächsten Station schickte der Teufel einen Leierkastenmann herein und ich war im Gewissen wund geschlagen. Nun hatte Beelzebub gesiegt. Beschämt, fast unter Tränen seufzte ich um Vergebung und neue Gnade. Endlich hörte die Leierei auf, der Mann stieg aus und ich hatte freie Bahn. Als ich nun meine Traktate herumreichte und hie und da ein Wort anknüpfte, offenbarte ein junger Mann sich mir als Bruder in Christo, mit dem ich herrliche Stunden gemeinsamer Fahrt hatte.

Bekennen, Geliebte, bekennen, das ist's, was der Meister erwartet. Laßt uns darin nicht lässig sein und wir werden ein erfahrungsreiches Leben haben. Durch das Bekennen werden auch viel geistliche Krankheiten geheilt. Haben wir Ihn, unseren geliebten Rabbuni bekannt, sind wir glücklich und manche Klippe wird umsteuert.

Photographie.

Heutzutage kann man alles photographieren. Daß man auch die Stimme photographieren kann, dürfte wohl das neueste sein. Die Erfindung ermöglicht es, Aufnahmen der Schallwellen bis zu einer Länge von 20 Meter herzustellen. Die Photographien sollen ein außerordentlich scharfes Bild der Stimmwellen geben, und ermöglichen es, Fehler in der Stimmbildung zu erkennen.

Als ich das las, dachte ich an den größten Photographen, Gott. Wohl kann die Weisheit dieser Welt den Menschen nicht nur auswendig, sondern auch inwendig, vermittelst der Röntgenstrahlen photographieren, aber das läßt uns die Frage offen: wenn Menschen es schon so weit gebracht haben, wie genau und vollkommenn wird Gott uns photographieren?

Eine Kammer haben wir, dafür ist noch kein Apparat entdeckt, der scharf genug wäre, um abzubilden, was darin ist. Ihr habt sie alle, die kleine Kammer, es ist das Herz. Es ist zwar sehr klein und doch hat erstaunlich viel darin Platz. Nur eins kann es nicht vertragen: daß zwei Parteien darin herrschen. Dann gibt es Kampf drinnen, und der Stärkere wirft den Schwächeren hinaus. Das brauche ich kaum zu sagen, denn das fühlt jeder ganz genau; und ihr kennt auch die beiden, welche König in dem kleinen Herzen sein wollen, nicht wahr? Wer soll denn nun das Regiment haben? Doch nicht der Teufel? O nein, dagegen ist wohl ein jeder ganz entschieden, aber der Herr Jesus? „Ja, aber — " Aber ein bißchen du selbst, nicht wahr?

Ich wünsche, ich könnte euer Herz wirklich einmal photographieren mit allem, was darin herumkriecht und ganz häßlich ist neben dem Heiland, der manchmal nur einen kleinen Winkel darin zur Wohnung hat. Oder ein anderes, in dem Jesus wohnt im Mittelpunkt, um das herum vor dem Ohrtor, dem Augentor und Mundtor alle schwarzen Feinde lauern, die es gern erobern möchten und versuchen, mit List einzudringen.

Viele Leute lassen sich in ihrem Leben wiederholt photographieren. Das Bild nach einigen Jahren zeigt oft eine große Veränderung beim Menschen. Ich denke, der Herr hat auch unsere Bilder. Zeigt denn aber mein Bild eine Veränderung zum guten? Es soll doch gehen von Klarheit zu Klarheit, bis wir zur vollen Mannesgröße in Christo heranwachsen und in Jesu Bild umgestaltet sind. Wie wird deine Photographie sein am Tage des Herrn? Wird darauf zu lesen sein: „Der wird Lohn empfangen", oder „selig, doch als durchs Feuer?" 1. Kor. 13, 14. 15.

Jesus der Artzt.

„Und Jesus ging umher im ganzen galiläischen Lande . . . . Und sein Gerücht erscholl in das ganze Syrienland. Und sie brachten zu Ihm allerlei Kranke, und Er machte sie alle gesund." Matth 4, 23—25.

Wer mit seinem Elend zu Jesu kommt, darf gewiß sein, daß er es los wird. Es ist aber unserer Beachtung wert, wie Jesus der leidenden Menschheit half und hilft.

Er kommt ihnen nahe „im ganzen Lande." „Weil wir zu Ihm nicht konnten kommen, kam er zu uns von oben her." Er nahte sich in zweifacher Weise, persönlich und durch die **Botschaft** die von Ihm erscholl. Merke auf die Botschaft, nimm Ihn in dein Herz auf.

Er lehrte in ihren Schulen. Gesegnete Schulen, wo Jesus Lehrer ist. Er unterrichtet in allen Fächern. **Geduld, Demut, Gehorsam, wahre Weisheit, rechtes Kämpfen** lernt man n u r bei Ihm. Unsere Schulen sind da: **Leiden, Widerwärtigkeiten, Kampf.** Wer ist aber der Lehrer? Der **Eigenwille, Vernunft, Trotz, Murrsinn?** Wo Jesus Lehrer in unseren Schulen wird, müssen jene Lehrer verstummen und werden vertrieben.

Er predigte das **Evangelium von dem Reich,** nicht einem Reich dieser Welt, sondern von dem ewigen Gottes- und Friedensreich. Darin die frohe Kunde, die das Herz erneut und uns mit neuer Lebenskraft durchdringt.

Er heilte **allerlei Seuche** und Krankheit im Volk. Da sind die **ansteckenden Seuchen** der **Lüge**, des **Afterredens**, **Aberglaubens**, **Weltsinns**, der **Putz**- und **Vergnügungssucht**, die **vom Satan geknechteten Diebe**, **Flucher**, **Trunkenbolde**, **Unkeusche**, **Spötter und Lästerer**; alle werden heil, **wo Jesus Aufnahme** findet und **Lehrer** und **Helfer wird.**

Sie brachten die Unglücklichen zu Ihm. O hebt sie mit Händen des **Glaubens**, **der Fürbitte** und warmer **Jesusliebe** auf und tragt sie unter **Sein Kreuz**, unter die **Kraft Seines Blutes**, da ist ja ihre Hilfe. Die **Besessenen**, als **willenlose** Werkzeuge des Teufels, die **Mondsüchtigen**, bei denen die Krankheit **zeitweilig**, dann aber um so furchtbarer hervortrat; die **Gichtbrüchigen**, die sich ihres elenden Zustandes zwar klar bewußt, aber hilflos und ohnmächtig waren; lauter Leiden, die **aller ärztlichen Kunst spotteten**, aber Jesu Rechnungsabschluß lautet: **„alle gesund!"** O, kommt alle, laßt euch hinbringen. Brüder, Schwestern, legt Hand an!

Aus „Blätter vom Lebensbaum" von C. Füllbrandt.

Das Weizenkorn.

Matt. 13, 24—30.

Wir lesen oft daß der Herr sich in Seinen Reden der Gleichnisse bediente. Als die Jünger ihn fragten: „Warum redest Du durch Gleichnisse?" antwortete Er: „Euch ist es gegeben die Geheimnisse des Himmelreiches zu verstehn, den andern aber nicht." Das Wort vom Weizen und Unkraut kam mir sonderlich wichtig vor. Warum braucht der Herr gerade dieses Bild vom Weizen, als Gegenstand Seiner Rede? Es wird wohl niemand sein, dem das Weizenkorn nicht bekannt ist, hauptsächlich Landleute kennen es als wertvolles Getreide; daher glaube ich auch die Antwort auf die Frage gefunden zu haben, nämlich: Der Herr findet Seine Gemeinde teuer und wert. Er hat sie teuer erkauft, mit Seinem Leben auf Golgatha bezahlt. Vers 25 heißt es: „Da aber die Leute schliefen." — O der geistliche Schlaf, wie gefahrvoll ist er doch. Wie traurig, wenn von einer Gemeinde, oder von einzelnen Gliedern gesagt werden muß: sie schlafen. Es ist schon oft vorgekommen, daß wenn ein Heer rastete, sich sicher fühlte und nichts ahnte, der Feind es überfiel und völlig besiegte. Wenn der Christ sich der Ruhe hingibt, ist der Feind geschäftig. Er sät Unkraut. Er sucht das Herz zu beeinflussen durch verderbliche Dinge dieser Welt, das Auge vom Heilande abzulenken. Es ist Tatsache, daß wenn der Weizen schlecht steht, viel Unkraut dazwischen gedeiht. So machte ich einmal den Versuch, auf einen nicht sehr geeigneten Acker Weizen zu säen und mußte mir dann später sagen: Hättest du anderes Korn dorthin gesät, hättest du können das Zehnfache ernten. Hier und da gab es wohl gute Aehren, aber das meiste war verkommen und von Unkraut überwuchert.

Wie traurig mag doch der Herr auf eine Gemeinde herabblicken, in welcher Er mehr Unkraut als Weizen sieht! Es mag infolgedessen mancher, wie jene Knechte in V. 27 fragen: Warum dieses, warum jenes so und nicht nach dem Willen Gottes? Einfach darum, weil die Leute schlafen. Denn wie kann ein Schlafender aufpassen? Hier sehen wir wieder die Langmut Gottes. Die Knechte waren willens auszujäten. Menschen mit ihren kurzsichtigen Augen würden bald ernste Schritte tun, aber der Herr sagt: Lasset beides mit einander wachsen bis zur Erntezeit, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet. Ihm ist es um Sein teuer erkauftes Eigentum sehr zu tun, auch des Geringsten vergißt Er nicht. Aber o weh! Welche ernste Scheidung, welche Sonderung wird am Ende vor sich gehen? Der Herr, dessen Langmut so groß, wird als gerechter Richter von einander scheiden. Wer wollte dann nicht als wertvolles Weizenkorn gelten? Dem sicher Schlafenden will der Herr zurufen: Wache auf, damit du nicht unverhofft dahingerafft werdest, denn ich komme bald, Himmel und Erde predigen es laut.

Fr. Witt.

Das grösste Missionsfeld dem Evangelium geöffnet.

Von Baron Woldemar Uxküll aus Rußland.

Dieser Artikel ist in Amerika von Br. Baron Uxküll in englischer Sprache veröffentlicht worden. Wir geben ihn wieder, um dadurch die Geschwister mehr mit der Arbeit des lieben Bruders bekannt zu machen und sie an die Pflicht der Fürbitte zu erinnern. D. R.

Die Christen Amerikas können sich kaum vorstellen was das Manifest S. Majestät des Zaren zu Ostern 1905 dem russischen Volke brachte. Es hat die Lage der russischen Christen umgestaltet. Ehe dieses Manifest gegeben wurde, war nur die griechisch orthodoxe Kirche zur Arbeit unter den Katholiken, Protestanten, Juden Mohammedanern und Heiden in Rußland berechtigt. Jeder durfte sich der griechisch orthodoxen Kirche anschließen, aber kein Bekenner der Staatskirche durfte sich von derselben trennen.

In gemischten Ehen, wo eins der Eltern der griechisch orthodoxen Kirche angehörte, wurden die Kinder dieser Kirche einverleibt. Den evangelischen Christen war es versagt den Juden, Mohammedanern oder sogar den heidnischen Völkern das Eangelium zu bringen. Gefängnis oder Verbannung drohte ihnen wenn sie Mitgliedern der Staatskirche predigten. Ihre Herzen jedoch waren so voller Liebe un Freude für Jesus, daß sie predigen mußten. Gleich den alten Heiligen, fühlten sie sich gedrungen das Licht und die Freiheit des Evangeliums denen zu bringen, die in Finsternis sitzen, nachdem sie selbst die Erfahrung gemacht, daß Gott Sünde vergibt und ein neues Herz schenkt.

Folglich hatte keine Kirche und kein Reich so viele Märtyrer, während der letzten fünfzig Jahre, als Rußland. Sibiriens Eisgefilde und wilden Täler des Kaukasus werden den Mut und den Glauben der russischen Märtyrer bezeugen an dem Tage, wenn Jesus die Kronen austeilen wird. Es ist wahr, die russischen Christen litten mit Geduld und Gebet. Sie beteten für den gottgesegneten Zaren, dessen Regierung sie verfolgte, beteten daß Gott Sein Herz berühren möchte und Er allen Seinen Untertanen Glaubensfreiheit gewähren möge. Vereint mit ihnen beteten Tausende von Gotteskindern in Deutschland. England und Amerika. Gott sei gepriesen! nun ist Glaubensfreiheit gewährt. Vorüber ist die Zeit der Verfolgung und des Leidens, der Gefangenschaft und Verbannung um des Glaubens willen. Diese schreckliche Wahrheit ist jetzt nur eine geschichtliche Tatsache.

Eine neue Epoche beginnt für die russischen Christen. Neue Arbeit, neue Felder und neue Schwierigkeiten liegen vor ihnen. Es ist nicht die Verfolgung der Gläubigen die sie zum Gebet anspornt, sondern andere Schwierigkeiten. Es sind die Millionen vor uns, die in Sünde und Nacht sterben. Aus vielen Orten kommt der Ruf nach Predigern. Millionen sehnen sich nach dem Licht. Gott hat nicht nur die äußere Tür der Freiheit geöffnet, sondern auch die innere Herzenstür und überall ist ein Hunger und Durst nach dem Worte Gottes. Unsere Gottesdienste sind überfüllt. Wir tun was wir können. Wir helfen armen Gemeinden. Wir haben einige Missionare aber unter den 128 verschiedenen Völkern, jedes mit seiner eigenen Sprache, sind sie nur ein Tropfen im Meere. Die evangelischen Christen Rußlands sind: Baptisten, Stundisten, mährische Brüder und Mennoniten. Sie gehören meistenteils den unteren Klassen an. Sie sind sehr arm und haben viel gelitten infolge der Revolution und der industriellen, sowie landwirtschaftlichen Krisis, welche das ganze Reich durchmachte. Viele Familien haben kaum ihr

Durchkommen geschweige denn, daß sie das Missionswerk unterstützen könnten. Eine andere Schwierigkeit ist die große geographische Entfernung. Es gibt nur wenige Eisenbahnen und die Landwege sind schlecht. Unsere Prediger müssen oft sechs hundert engl. Meilen fahren um Teile ihrer Gemeinden zu erreichen. Dieses ist wirklich schwierig während eines Schneesturms im Winter, oder im Herbst, wenn die Wege infolge des Regens unpassierbar sind und die Räder bis an die Achsen einsinken. Im Frühlinge wenn das Eis auf den Flüssen bricht ist die Ueberfahrt gefährlich, sogar unmöglich.

Das Feld ist solch ein riesiges, daß jede Denomination genug Raum finden kann für hunderte von Missionaren unter den Nationen und Stämmen Rußlands. Da sind die Samojaden im Norden Rußlands, in Zelten aus Renntierhäuten lebend, die fast alle Heiden oder nur oberflächlich mit der griechisch orthodoxen Kirche verbunden sind. Da gibt es Kergisen und Kalmücken im Osten Rußlands, in der Nähe des Ural-Flusses; Nomadenstämme welche in den Steppen wandern. Da sind die Tataren im Osten der Krim und des Kaukasus lebend, ein schönes und starkes Volk. In mittelalterlichen Zeiten waren sie die Beherrscher Rußlands. Außerdem gibt es viele verschiedene Stämme im Kaukasus. Jeder lebt in seinem Tale, seine Sitten, Sprachen, Eigentümlichkeiten beibehaltend; da sind die Finnländer und Esten, die Letten und Littauer im Nord-Westen Rußlands u. s. w. Der Herr hat bereits viele Tausende von ihnen bekehrt. Und vor allem, da ist das edle russische Volk, so weitherzig und geduldig, ein Volk das mit bescheidener Umgebung zufriedengestellt ist und dennoch mit all jenen feinen und edlen Eigenschaften begabt ist, die ein großes Volk ausmachen. Nachdem sie bekehrt sind, sind sie sehr ernst und voller Liebe gegen ihre Brüder. Kein Volk ist williger um des Evangeliums willen zu leiden. Heute hungern sie nach dem Worte Gottes. Sie wurden durch die griechische Kirche wunderbar zubereitet für Aufnahme des Evangeliums. Die Kirche lehrte den Zwang des Gesetzes und Gottesfurcht. Die wunderbare Belohnung der Gnade und Liebe und die herrliche Gewißheit, daß die Erlösung am Kreuze vollbracht wurde durch Jesus, wird mit unbeschreiblicher Freude und Danksagung angenommen. Das Leben und die Liebe der russischen evangelischen Christen erinnern an die apostolische Zeit.

Alle Schwierigkeiten sind vergessen wenn wir in die unmeßbaren Gelegenheiten und an die geringe Zahl der Arbeiter denken. „Die Felder sind weiß zur Ernte." Wir allein sind aber machtlos den Anforderungen gegenüber. Rußland's Evangelisation muß die ganze Welt interessieren. Es ist bestimmt nicht nur die Pflicht der wenigen Gläubigen in Rußland. Die Verantwortlichkeit liegt auf dem ganzen Leibe Christi.

Mag ein jedes Glied des ganzen Leibes das tun wozu es vom Heiligen Geiste angetrieben wird. Der Geist mag einen rufen zum Gebet für das Kommen des Himmelreiches in Rußland. Der Herr sagt vielleicht zu einem andern: „Ich habe dich gesegnet, gib du von deinen Mitteln für das Werk in Rußland." Und zu einem andern kommt vielleicht die Botschaft. „Gehe hin, predige meinem Volke in Rußland!"

Wo sich solche Gelegenheiten bieten, ist es wohl kaum überraschend daß die Verantwortlichkeit der Ausbildung gottesfürchtiger und begabter Männer, die diese offenen Türen einnehmen könnten, mir Tag und Nacht auf dem Herzen liegt. Deshalb gebe ich alles andere auf um 100,000 Dollar aufzubringen für die Einrichtung eines Seminars zur Ausbildung von Predigern, Lehrern und Evangelisten. Obwohl es unter der Union der russischen Baptisten errichtet werden soll, wird es doch Männer anderer Gemeinschaften zugänglich sein die sich dessen Vorteile zu Nutze machen wollen. Darf ich sie bitten für mich in diesem Unternehmen zu beten und mir zu helfen so weit es in ihren Kräften steht?

Vaterländische Mission.

Bericht vom Ewangelisten Br. Iwan Naschypaiko.

Von meiner zweiten Reise im Dienst des Evangeliums will ich nun den Kindern Gottes etwas mitteilen.

In diesem Monat habe ich in der Umgegend von Odessa, Nikolajew und Otschakoff gearbeitet. Der Herr gab Gnade in mannigfacher Weise den Sündern den Weg des Heils zu zeigen. Obwohl ich allein reiste, war der treue Herr doch immer mit mir. Ich habe 23 Dörfer besucht und 32 Versammlungen gehalten; außerdem hatte ich auch viel persönliche Unterredungen.

Im ersten Dorfe fand ich nur einen Bruder, der allein mit seiner Frau, wie ein Licht in der Dunkelheit dasteht. Der Feinde aber sind viele. Dort habe ich mit vielen über ihr Seelenheil gesprochen, unter andern auch mit einem Atheisten, Sohn eines Russischen Priesters. Er stellte sich mir vor und sagte: „Ich glaube weder an Gott noch an Christus. Ich glaube nicht an das, was ich nicht selbst gesehen habe." Ich fragte ihn, ob er glaube daß es einen Napoleon gab. „Jawohl" sagte er. Ich fragte, ob er ihn gesehen habe. Darauf sah er mich an und wußte nicht was er antworten sollte. Die andern lachten ihn aus und ich konnte mit den andern weiter sprechen.

Im nächsten Dorfe fand ich am andern Tage etliche gläubige Familien und konnte dort 3 Versammlungen halten. Das wollte der Feind nicht leiden. Er gebrauchte einen russ. Priester der den Pristaw bat, daß er mir verbiete, das Wort Gottes zu verkündigen. Als die dritte Versammlung zu Ende ging, war der Hof mit Leuten überfüllt. Der Starosta und Straschnik kamen herein, forderten von mir den Paß und führten mich zum Pristaw, welcher mich in's Aresthaus stecken wollte. Ich sagte ihm, wenn er das tun würde, so würden mir meine Brüder, die im Dorfe wohnen, helfen, weil sie wissen, daß sie auf Grund der Religionsfreiheit ihre Versammlungen haben dürfen. Dann drohte er mir und ließ mich gehen, sagte aber dabei: ich solle zurück nach Odessa, weil die andern Dörfer, wohin ich fahren wollte, auch zu ihm gehörten. Ich glaubte es wohl, aber ich glaubte auch, daß die Leute die in jenen Dörfern wohnen, dem Herrn gehören und fuhr fort, ihnen das Wort Gottes zu verkündigen.

Ueberall wohin ich kam, waren die Räume von Leuten überfüllt. Viele Seelen streben und suchen ernstlich nach Wahrheit.

In etlichen Dörfern traf ich auch die Sabbatisten an, die unter den schwachen im Glauben, viel Unheil anrichten. Viele von ihnen sind ganz unbekehrte Leute. Sie bauen ihr Heil nicht auf Christum, sondern auf Sabbat und Speisen. Als ich dort eine Predigt hielt über Gal. 5, 10, fielen einige von den Sabbatisten auf ihre Kniee und bekannten vor dem Herrn, daß sie sich verirrt hätten und von der Gnade gewichen seien. Gott gebe daß sie den Weg der Wahrheit recht erkennen und fortan wandeln möchten. Auch in deutschen Kolonien durfte ich den russischen Knechten und Mägden das Wort Gottes verkündigen und habe daran in meinem Herzen viel Freude gehabt. Für diese Armen ist bisher sehr wenig getan, auch ihnen das Heil in Christo nahe zu bringen.

Von dort kam ich wieder in ein Dorf, wo es neue Hindernisse gab. Es waren da etwa 50—60 Mitglieder, denen ich vormittags Versammlung hielt. Am Abend sollte allgemeine Versammlung sein, aber es kam nicht dazu. Das ganze Dorf kam in Bewegung. Die Leute strömten zu dem Hause wo die Versammlung stattfinden sollte und drohten mit Stöcken dreinzuschlagen, wenn jemand ins Haus gehen würde. Das war ihnen aber nicht genug, sie machten auch große Unruhe in den Häusern der Gläubigen und suchten mich die ganze Nacht. Sie wollten mich schlagen und ins Aresthaus führen, aber der Herr ließ es nicht zu. Ich war im Hause eines Bruders, wo sich noch einige Geschwister eingefunden

hatten. Der Br. bat die Geschwister, sie möchten uns verlassen, sonst könnten die bösen Leute auch zu uns einbrechen. Ich las erst einen kurzen Abschnitt und beteten zusammen. Die Geschwister gingen dann nach Hause und wir löschten das Licht aus. Es war schon über 12 Uhr nachts, aber die Leute suchten mich immer noch. Einige kamen zu den Wächtern und sagten: wir wollen ihn doch finden, aber diese sagten ihnen, daß es gefährlich sei, bei der Nacht solche Unruhe in den Häusern zu machen, morgen früh werden wir ihn nehmen. So wurden wir unter dem Schutze Gottes bewahrt.

Um 6 Uhr morgens, als unsere Feinde noch schliefen, fuhren wir nach einem andern Dorf. In den andern Dörfern durfte ich ohne die Polizei zu rufen, keine Versammlung halten. Das war aber sehr gut, denn nun bekamen auch die Polizisten das Wort Gottes zu hören und gingen ganz befriedigt aus den Versammlungen.

In den Dörfern ist überall viel Arbeit. Die Geschwister haben mich herzlich gebeten, sie öfters zu besuchen um Gottes Wort mehr auszubreiten.

Dieser Monat hat mich sehr ermüdet. Oft wurde ich von den Brüdern gefragt, wie man diese oder jene Stelle zu verstehen hat und dann bin ich mit ihnen bis lange nach Mitternacht gesessen und habe erklärt so gut ich eben konnte.

In dem Städchen Beresowka hatte ich auch viele Zuhörer. Da eine ganze Anzahl von ihnen nicht russisch konnte, sprach ich zu ihnen deutsch, so gut es eben ging.

Der Weg wurde dann sehr schlecht, so daß ich nicht mehr weiter fahren konnte. Mit großer Mühe, auf zwei Rädern und zu Fuß erreichte ich die Stadt Otschakow und kam von dort am 9. Febr. wieder in Odessa an. — Hier heißt es nun für mich: „ruhet ein wenig.“

Es grüßt alle Geschwister im Herrn

Johannes Naschypaiko.

Unter dem Schatten des Höchsten.

Reisebericht von K. Seibel.

Als ich am 13. September 1907 im Begriff war von der Station Jaßny aus meine Reise anzutreten, traf ich zu meiner großen Freude mit dem lieben Bruder B. Fuhrmann zusammen. Nachdem wir uns begrüßt hatten, gesellte sich zu uns ein Deutscher, ein Dorfsschullehrer, mit dem wir in ein Wortgefecht gerieten, in welchem er seine Weisheit recht zur Schau tragen wollte. Als der Lehrer und ich eingestiegen waren, setzten wir das Gespräch fort. Ich bemühte mich, den Mann zu überzeugen, daß er sich auf sehr gefahrvollem Wege befinde. Darauf forderte der Kondukteur die Billete. Dabei stellte es sich heraus, daß unser braves Schulmeisterlein, trotz seiner vermeintlichen Wissenschaft, in den falschen Zug eingestiegen war. Nun fing er an den Kondukteur zu schelten und wollte denselben zum Schuldigen seines Unglücks machen. Es blieb ihm trotzdem nur die Wahl, entweder ein richtiges Billet lösen oder auszusteigen. Da er sich aber immer noch rechtfertigen wollte und sagte: er sei immer so gefahren, sagte ein Mitreisender, den ich für einen Russen gehalten hatte: lieber Mann, sie haben beidemal Unrecht, gegen den Deutschen und auch gegen den Kondukteur. Beschämt mußte der Mann mit seinem vielen Wissen auf der nächsten Station absteigen. Ich dachte dabei: so wird es noch manchem Menschen gehen, der auf seinen vermeintlichen rechten Weg und seinen Glauben pocht und doch im falschen Zuge ist, der nicht zum Himmel führt.

Ich kam, dem l. Herrn sei Dank! ans rechte Ziel zu Geschwister Wagner in Stawrowski und konnte dort, wie auch in 14 anderen Ortschaften in 59-tägiger Reise, nicht allein das Lebenswort durch den Verkauf guter Bücher, sondern auch mündlich in Bet- und Erbauungsstunden ausstreuen. Ueberall gab es heilsuchende und nach Gerechtigkeit dürstende Seelen, mit denen wir reden und beten konnten.

Ich hatte auch den Vorzug einer Ordinationsfeier in Alexeifeld, geleitet von dem l. Br. F. Brauer, beizuwohnen. Reichlich floß dort der Segen.

Manchmal müssen wir auch in der Weinbergsarbeit zweimal rechnen, wenn der Herr einen Strich durch unsere Rechnung macht; so mußte ich es auch erfahren. Nach der Moloschna fuhren Br. A. Georg und ich per Schiff. Da die Nacht kalt war, erkältete ich mich auf dem Deck, wurde krank und mußte in Schönwiese bei Geschwister F. Simon einen 10-tägigen Geduldskursus durchmachen.

Nachdem ich eine sechstägige Ruhepause zu Hause gehabt, fuhren mehrere Brüder mit mir zum Bibelkursus nach Nikolaipol. Nach dem Kursus fuhren wir auf einige Tage ins Donische. Ueberall gabs Arbeit für, und Freude in dem Herrn. Auch hielt hie und da der Tod seine Ernte, besonders unter jungen, gesunden und starken Leuten, so daß man oft sagen hörte: „Wie, der ist tot?“

Meinen fröhlichen Gastgebern herzlich dankend grüßt alle Gotteskinder K. Seibel.

Umschau.

Aus dem Reiche.

Auflösung des finnländischen Landtags. Sr. Majestät unser großmächtige Zar löste Sonnabend den 22. März den Landtag auf und geruhte die Steuerwahl auf den 1. August festzusetzen.

Petersburg, 3. April. Um 6 Uhr abends trafen in Zarskoje Selo Seine Durchlaucht der Herzog Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt mit Gemahlin ein und wurden im kaiserlichen Pavillon von der kaiserlichen Familie empfangen. Die Vermählung der Großfürstin Maria Pawlowna mit dem Prinzen Wilhelm von Schweden wird, wie Petersburger Blätter melden, in der Kirche des großen Palais zu Zarskoje Sselo stattfinden. Der Prinz von Schweden trifft in der Osterwoche in Petersburg ein und wird im Winterpalais Wohnung nehmen.

Petersburg, 2. April. Die Dumakommision für Volksaufklärung sprach sich für den Gesetzentwurf aus, betr. die Assignierung von 2,000 Rbl. als Unterhaltsmittel für Vorsteher Technischer Schulen. — Ein spezielles Frauengefängnis wurde in Moskau am 31. März eröffnet. Zum Gefängnisdirektor ist die Fürstin Wadpolskaja ernannt.

Tiflis, 3. April. Nahe der Stadt entgleiste ein Güterzug. 10 Waggons wurden zertrümmert. 4 Personen erlitten Verletzungen.

Für Eisenbahnzwecke. Von der Summe 917,000,000 Rubel, die das Ministerium der Wegekommunikationen im Laufe der nächsten 5 Jahre zur Verbesserung der Eisenbahnen im russischen Reiche auszugeben beabsichtigt, wurde für die Eisenbahnen im Königreich Polen 57,200,000 Rbl. bestimmt.

Petersburg, 3. April. Auf Verfügung des Verkehrsministers wird auf den Passagierstationen Petersburg, der Warschauer und der Baltischen Eisenbahn die Perronsteuer zu 10 Kop. pro Person eingeführt werden. Die Perronsteuer wird vorläufig auch noch auf die Stationen Warschau-Brest, Warschau-Kowel, Otwock und Falenica der Weichselbahnen ausgedehnt werden.

— **Zur Erforschung Sibiriens** wird sich in den nächsten Tagen in Petersburg ein Verein konstituieren. Der Verein bezweckt die Erforschung Sibiriens in wirtschaftlicher, kultureller und rechtlicher Beziehung und will gleichzeitig die Durchführung von Reformen fördern.

In Lodz haben in der Hauptpost und einer Filiale Beamte bereits entwertete Marken im Werte von 6665 Rbl. 78 Kop. nochmals

für Packetſendungen verwendet. 3 Angeklagte wurden verurteilt zur Arreſtantenrotte auf 1 und halb Jahren bis zu 8 Monaten. 3 wurden freigeſprochen. Der Hauptſchuldige iſt flüchtig.

Vom Auslande.

London, 7. April. In der Nähe der Oxfordſtreet ſtürzten geſtern nachmittag zwei Wohnhäuſer ein. Bisher wurden neun Leichen geborgen, 20 Perſonen ſind ſchwer verwundet.

Madrid, 2. April. Großfürſt Boris Wladimirowitſch reiſte heute mit dem Süd-Expreßzuge nach Biarritz ab. Am Bahnhofe fanden ſich König Alfons, Infant Don Carlos von Bourbon, der ruſſiſche Botſchafter und hohe Würdenträger ein.

London, 3. April. Während der nächtlichen Schiffsmanöver im Kanal „La Manche" kollidierte der Kreuzer „Warwick" mit dem Torpedobootszerſtörer „Tieger." Nach offiziellen Meldungen ſind 36 Perſonen umgekommen.

Biarritz, 6. April. König Eduard empfing ein Beileidstelegramm von Kaiſer Wilhelm aus Anlaß des Untergangs des Torpedobootszerſtörer „Tiger."

Paris, 2. April. Wie das „Echo de Paris" erfährt, beabſichtigt Präſident Fallieres vor ſeiner Stockholmer Reiſe einen Beſuch in Petersburg zu machen.

Große Unterſchlagung. In Madrid erregt die Tatſache großes Aufſehen, daß ein Steuereinehmer in der Provinz Almeria mit 4,800,000 Peſetas durchgebrannt iſt. Dieſe Vorkommniſſe häufen ſich in letzter Zeit in erſchreckender Weiſe. Seitdem Maura am Ruder iſt, hat das Schatzamt rund 20 Millionen Mark durch ungetreue Beamte verloren.

Stockholm, 3. April. Der König iſt geſtern auf einem Kreuzer nach Petersburg gereiſt, um der Trauung des Prinzen Wilhelm mit der Großfürſtin Maria Pawlowna beizuwohnen.

Ueber die Frage der chineſiſchen Studenten in Japan, hat ſich Graf Okuma ausgeſprochen. Die Zahl der in Yokohama ſtudierenden Chineſen habe ſich in wenigen Jahren von reichlich 10,000 auf etwa 3000 bis 4000 verringert, wofür die Schuld der falſchen Behandlung dieſer Angelegenheit ſeitens der japaniſchen ſowohl wie der chineſiſchen Regierung zugeſchrieben wird. Andere Länder, wie Deutſchland und Amerika, arbeiteten in dieſer Beziehung mit mehr Geſchick und zögen dadurch jetzt die jungen Chineſen an.

Konſtantinopel, 2. April. In Jaffa erfolgte vorige Woche ein blutiger Zuſammenſtoß zwiſchen Juden und Muſelmanen.

Ein blutiger Zuſammenſtoß zwiſchen Militär und Manifeſtanten hat ſich am Donnerstag in Rom ereignet. Es wird darüber folgendes gemeldet:

Im Anſchluß an das Begräbnis eines Maurers, an dem ſich zirka 1500 Perſonen und mehrere Vereine mit Fahnen beteiligt hatten, kam es an der Via Plebiscito zu einem blutigen Zuſammenſtoß zwiſchen der Menge und der bewaffneten Macht, bei dem zwei Perſonen getötet und 16 Perſonen, darunter ein Kommiſſar und drei Polizeiagenten, verwundet wurden.

Briefkaſten.

Zur Kaſſe: Dorpat 3. —, Dauſun 7. —, Kronental 15. —, F. Keinert Philadelphia 50. —, Neudorf 95. —.

Mit beſtem Dank J. Brauer.

Für die Invalidenkaſſe eingegangen: Von Br. F. Brauer 5 —, Br. H. Puſahl 5. —, Gem. Fridrichsfeld 10. —, Gem. Fedorowka 6.85, Gem. Beſſabotowka 75. —, Johannistal-Neufreudental 11.50. Allen Gebern herzlichen Dank.

S. Lehmann, Kaſſierer Riga, Fellinerſtr. 5.

Für die Sterbe-Unterſtützungskaſſe nachträglich in Sache der I. Schweſter Hübner.

Mitgliedsbeitrag: Br. H. Koſchinsky 5. —, Br. A. Müller, Wolga 5. —, Fr. F. Hammer 5. —, Br. M. Schiewe 5. —, Br. A. Hirſch 5. —, Br. C. Wardetzke 5. —, Br. A. Liebig 5. —, Br. F. A. Müller 9.40.

Beſondere Gaben: Br. W. Wenske 5. —, Gem. Eupatoria 10.—, Bitte, wann kommen die Rückſtändigen? Brüderlichen Dank für die Gaben.

S. Lehmann, Kaſierer.

Zur gefälligen Beachtung!

Im „Hausfreund" Nr. 44, Seite 321 vorigen Jahres, wurden die Mit- und Ehrenglieder des Sterbe- Unterſtützungs-Vereins erinnert, den halben Beitrag in Sache des lieben Bruders A. Liebig an den Unterzeichneten einzuſenden. Gleichzeitig wurde um beſondere Grüſſe gebeten. Untenſtehende Quittung zeigt ſchwache Teilnahme. Um baldige Einſendung der rückſtändigen Gelder bittet freundlich

S. Lehmann.

Mitgliedsbeiträge: Br. E. Mohr 5. —, Br. M Iſſler 5. —, Br. F. Brauer 5. —, Br. E. Kirſch, Samara 5. —, Br. A. Hirſch 5. —, Br. A. Müller, Wolga 5. —, Br. A. Koſchinsky 5. —, Br. S. Lehmann 5. —,

Beſondere Gaben: Durch Br. M. Iſſler geſammelt 13.90, Gem. Johannistal-Neufreudental 5. —, Gem. Friedrichsfeld 5. —. Durch Br. Brauer aus d. Hülfsfond 35. —, Br. Johannes Wagner 10. —, Br. Karl Moſer 1. —, Chutter Großmann 10. —, Schw. König ſen. 1. —, Br. G. Allerdings ſen. 5. —, Gem. Alt-Danzig 5. —, Br. J. Pritzkau ſen. 5. —,

Dankend quittiert S. Lehmann, Kaſſierer.

Für die Predigerſchule: Friedrich Klink: 3 Pfund Butter, 60 Eier und 1 Korz. Kartoffel. Schw. Wenske, Lodz Orla 11. 60 Eier, Br. Borchert, Zd.-Wola 1 Kalbskäule.

Vielen Dank den lieben Gebern die Hausmutter A. Meder.

Wichtig für Warenhändler!

Offeriere Schürzen in allen Sorten als Küchen-, Reform- Kinderſchürzen geſtreift und gedruckt; ebenſo auch Stückware in verſchiedenen Breiten geſtreift und gedruckt.

Bei Beſtellungen, welche per Nachnahme verſandt werden, iſt eine Anzahlung de Rs. 10. — erwünſcht.

Lodz, Ruſs.-Polen. **Adolf Horak,** Petrikauer Str. 149.

Pianos, Harmoniums.

Verlangen Sie Pracht-Katalog Frei.
Jährlich. Verkauf 1300 Instr. fast nur direkt an Private.
Grösstes Harmonium-Haus Deutschlands.
Nur erstklassige Pianos, hervorrag. in Ton u. Ausführ.

Brüning & Bongardt, Barmen.

Diakoniſſenheim „Tabea"

ſucht fromme Jungfrauen und Witwen im Alter vom 18—30 Jahren, die dem Herrn an Kranken und Elenden dienen möchten.

Auskunft erteilt Oberſchweſter **Bertha Adam,** Lodz, Nawrot 27.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Uxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königſtr. Nr. 28.